

Das Evangelische Tagungszentrum : Schloss Wartensee als Impulsgeber, Begegnungs- und Vernetzungsort

Autor(en): **Engeli, Arne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen**

Band (Jahr): **156 (2016)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-946305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS EVANGELISCHE TAGUNGSZENTRUM SCHLOSS WARTENSEE ALS IMPULSGEBER, BEGEGNUNGS- UND VERNETZUNGSORT

Arne Engeli

Das Gewissen schärfen

1954 gründeten engagierte Zeitgenossen aus dem Helferkreis für Männerarbeit der evangelischen Kirchen, Region Kanton St. Gallen, nach dem Vorbild von Boldern (Heimstätte im Kanton Zürich, gegründet 1948) und von deutschen evangelischen Akademien wie Bad Boll den Verein Ostschweizerische Evangelische Heimstätte. Es ging damals um die Frage, wie nach dem Schrecken des 2. Weltkrieges «der moderne Mensch für seinen Gottesdienst im Alltag auszurüsten und sein Gewissen zu schärfen sei», um eine Theologie der «Zuwendung zur Welt».¹ Auf der Suche nach einem geeigneten Ort für die Heimstätte, wie sich damals die reformierten Tagungszentren in der Schweiz nannten, stiess der Verein auf das 700 Jahre alte Schloss Wartensee am Rorschacherberg, das, damals noch in katholischer Hand, sanierungsbedürftig und deshalb vom Missionsverein der Franziskanerinnen für 165 000 Franken zum Kauf angeboten wurde. Die beiden Kantonalkirchen St. Gallen und Appenzell beteiligten sich mit Darlehen an der Sanierung, erstere übernahm auch die Besoldung des Leiters. Mit je zwei Mitgliedern im Vorstand des Vereins Wartensee sicherten sie sich ein Mitspracherecht.

Für viele wurde Schloss Wartensee in den folgenden vier Jahrzehnten zu einer geistigen Heimat, und der alljährliche Wartensee-Tag an Auffahrt (mit Programm für Erwachsene und Kinder, Begegnungen, Vereinsversammlung) zu einer Art Familientreffen mit mehreren Hundert Besuchenden. Das Tagungszentrum genoss über die Ostschweiz hinaus den Ruf eines Ortes der offenen Debatten, der Visionen sowie der Erfahrung, wie und was Kirche sein könnte.

Nichttheologen als Heimstätteleiter

Am 22. Juni 1958 wurde die Heimstätte eröffnet. Der erste Heimstätteleiter war Dr. h. c. Rodolfo Olgiati. Er war bekannt geworden als mutiger und umsichtiger Leiter der Kinderhilfe des Roten Kreuzes und der Schweizer Spen-

de.² Themen der Tagungsarbeit in den nächsten 13 Jahren waren solche der Berufswelt (u. a. alljährlich ein Bauernkurs von acht Wochen Dauer), soziale Fragen, Friedens- und Menschenrechtsfragen (z. B. zur Apartheid in Südafrika), die lokale und weltweite Ökumene oder die Mitarbeit der Laien in der Kirche. Treffen von Kirchenvorsteherschaften fanden statt, und, in Zusammenarbeit mit Bad Boll, jährlich ein schweizerisch-deutsches Arbeitnehmertreffen. 1971, auf den Zeitpunkt der Pensionierung von Olgiati, wurden zu dessen Nachfolgern der Schreibende als Leiter und Pfarrer Paul Rutishauser³ als teilzeitlicher theologischer Mitarbeiter gewählt. Beide stammten aus dem Thurgau und blieben 20 Jahre lang, bis 1991, im Amt. Später konnte das Team erweitert werden mit Teilzeitpensen für Theresa Engeli-Müller (1976–1993), Pfarrer Wolfgang Ochsner (1974–1980) bzw. Pfarrer Reinhard Schläpfer (1981–1990) und Gilberto Zappatini (1986–1990) auf schliesslich insgesamt 250 Stellenprozent. Das neue Wartensee-Team, dem auch die hauswirtschaftliche Betriebsleiterin Ruth Stadelmann angehörte (1958–1987), konnte die von Olgiati angefangene Arbeit weiterführen, vertiefen und verbreitern. Schliesslich konnten pro Jahr 60 eigene Tagungen durchgeführt werden mit bis zu 2900 Teilnehmenden (und bis zu 150 Gastgruppen mit rund 4000 Teilnehmenden).

Schwerpunkte der Tagungsarbeit 1971–1991

Die von den Wartensee-Studienleitern organisierten Veranstaltungen lassen sich in drei Bereiche unterteilen: 1. Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung

1 Bericht Boldern!, Nr. 107, Mai 1998. 50 Jahre Boldern. Prof. Eugen Brunner mit seiner Theologie der Zuwendung zur Welt war Bolderns erster Präsident, Pädagoge Hans J. Rinderknecht erster Leiter.

2 Lebenslauf und Nachruf (u. a. von Arne Engeli und Fridolin Trüb), in: Erinnerung an Rodolfo Olgiati-Schneider, geboren den 30.6.1905, gestorben den 31. Mai 1986.

3 Paul Rutishauser, geb. 1935, Theologe, Leiter des Theologischen Seminars in Abetifi/Ghana (1962–1970).



Das Ehepaar Olgjati-Schneider. Rodolfo Olgjati war der erste Leiter des Tagungszentrums Wartensee. Aus *Bulletin des Protestantisch-kirchlichen Hilfsvereins des Kantons St. Gallen*, 1971, S. 3. Quelle: Privatarchiv Arne Engeli.



Diskussionen im Speisesaal des Tagungszentrums Schloss Wartensee in den 1960er-Jahren. Quelle: Privatarchiv Arne Engeli.

der Schöpfung (ab 1986 so benannt), 2. Arbeit mit Schicksalsgruppen und Familien, 3. Spiritualität und Persönlichkeitsentwicklung. Die Wochenendtagungen und Seminare wurden jeweils zusammen mit externen Interessierten vorbereitet und durchgeführt. Ziel war es, gesellschaftliche Fragestellungen frühzeitig aufzugreifen und alternative Lösungen zu diskutieren und bekannt zu machen, Gleichgesinnte zu stärken, den Dialog mit Andersdenkenden zu fördern und Basisgruppen zu vernetzen.⁴

Thema Gerechtigkeit

Einige Beispiele von Tagungen: 1976 wurde die Mitbestimmungsinitiative der Gewerkschaften zur Diskussion gestellt, im folgenden Jahr, nach dem Chiasso-Skandal, das Bankgeheimnis der Schweiz, mit Nationalbankpräsident Leo Schürmann und Ruedi Strahm als Referenten. Während einiger Jahre suchte Wartensee zusammen mit Fremdarbeitern und mit der zweiten Generation von Einwanderern nach Wegen zu deren besserer Integration. Bestbesuchte Anlässe waren lange Zeit Drittwelt-Wochenenden, z. B. mit kritischen Fragen zur Grünen Revolution. Eine hochkarätige Arbeitsgruppe entwarf 1976–1978 in Wartensee einen Verhaltenskodex für Privatinvestoren in Entwicklungsländern.⁵ Nach einer Tagung mit



Jahresversammlung des Vereins am Wartensee-Tag im Schlosshof in den 1970er-Jahren. Quelle: Privatarchiv Arne Engeli.

4 Richtlinien zur Tätigkeit der Heimstätte Wartensee, erlassen 1977 vom Vorstand; vgl. dazu *Wartensee Nachrichten* Nr. 70, Mai 1977.
5 *Gespräche Kirche/Wirtschaft im Entwicklungskonflikt*. Hrsg. Institut für Sozialethik SEK, Aug. 1979. Teilnehmer waren: Dr. E. Mächler, Del. Verwaltungsrat Holderbank; Dr. J. Waldvogel, Direktor Ciba-Geigy; Dr. B. Walker, Unternehmensberater, Kirchenrat; H. Herzog, Pfarramt Mission und Oekumene; Dr. G. Berweger, Swissaid; H. Eugster, Erklärung von Bern; A. Engeli und Paul Rutishauser.



Wichtig an Tagungen sind auch Begegnungen und Gespräche in den Pausen. Wartensee, 1979.

Quelle: Privatarchiv Arne Engeli.

alleinerziehenden Müttern wurden die Kirchen aufgefordert, sich beim Kanton für die Alimentenbevorschussung einzusetzen. St. Gallen führte diese 1979 als einer der ersten Kantone ein.

Thema Frieden

Als Folge der Stationierung von Atomraketen in Europa anfangs der 1980er-Jahre wurde das Thema Frieden auch in der Schweiz virulent. Nach der Wehrschau in Frauenfeld, wo es 1982 zu Zusammenstössen der Polizei mit Friedensaktivistinnen und Friedensaktivisten gekommen war, rief Wartensee höhere Offiziere (darunter Korpskommandant Feldmann) sowie Vertreterinnen und Vertreter von Kirchen und von Friedensorganisationen zu einer Arbeitsgruppe zusammen, mit dem Ziel, Vorurteile abzubauen und gegenseitigen Respekt zu schaffen. Nach der Ablehnung eines Zivildienstes 1977, um den auch in Wartensee gerungen wurde, kamen Beratungstage für Militärdienstverweigerer und ihre Angehörigen ins Programm. Dreimal wurde für freiwillige Mitarbeitende in Gemeinden und Gruppen ein längerer Ausbildungskurs in Friedensarbeit angeboten. Interessant waren sodann vier Studienreisen mit jeweils rund 20 Teilnehmenden zu den Kirchen in der DDR, die dritte während der brisanten Tage der sanften Wende im Oktober 1989 in Leipzig und Dresden.

Thema Bewahrung der Schöpfung

Nach Veröffentlichung des ersten Berichtes des Club of Rome 1972 zu den Grenzen des Wachstums nahm Wartensee während vieler Jahre Fragen zum Thema Umwelt und Lebensstil auf. Eine Aktion, die daraus entstand, hiess «Ohne Auto mobil». Es folgten Wochenendtagungen zur Verantwortung der Konsumentinnen und Konsumenten, 1980 wurde im Anschluss an eine solche mit Hans A. Pestalozzi der Migros-Frühling gegründet. Ein anderes Thema war der biologische Landbau.

Schicksalsgruppen und Familien

Schicksalsgruppen und Familien hatten einen festen Platz im Programm. Für sie wurde Schloss Wartensee wirklich zu einer Heimstätte, wo tragende Gemeinschaft und Solidarität erfahren, wo Belastendes abgelegt und ein Neuanfang gewagt werden konnten. Speziell für Kinder und Jugendliche waren die Tage auf Schloss Wartensee paradiesisch schön, sie kamen gerne immer wieder, Jahr für Jahr.

Einige Beispiele: Drei Wochenendtagungen im Jahr waren für geistig behinderte Kinder und Jugendliche reserviert, die das Schloss wie keine andere Gruppe jauchzend in Beschlag nahmen. Aus dieser Arbeit entstanden Elternvereinigungen und der Religionsunterricht für geistig Be-



Familienwoche auf Schloss Wartensee, ohne Jahr.
Quelle: Privatarchiv Arne Engeli.



Kooperationsspiele mit Jugendlichen. Wartensee-Tag 1982.
Quelle: Privatarchiv Arne Engeli.

hinderte in verschiedenen Kirchgemeinden. Beliebte waren die Wochenenden für Witwen (daraus entstanden Selbsthilfegruppen), für Geschiedene und Alleinerziehende, aber auch die Wochen für ältere Menschen. Es folgten die gut besuchten Familienwochen im Sommer und (während der Betriebsferien) die Weihnachtstage in der Grossfamilie mit bis zu 80 Teilnehmenden. Mit Kindern, Eltern und Lehrpersonen wurden auch einige Veranstaltungen zum Thema Schule gestaltet, z. B. «Den Kindern das Wort geben» oder zur Zusammenarbeit von Eltern und Lehrern.

Spiritualität und Persönlichkeitsentwicklung

Angeboten wurden hier gemeinsames Gestalten von Festtagen wie Ostern und Pfingsten, Wartensee-Sonntage mit Kindern zu Solidarität und Spiritualität (z. B. zum Heiligen Martin oder zu Friedensstiftern). Zum Jahresprogramm gehörten sodann Paarseminare, Fastenwochen,

6 Engeli, Arne: Politische Bildung in der Schweiz, Frauenfeld 1972.

Meditationstage, Schreibwerkstätten. Das Bedürfnis nach solchen Einkehrtagen wuchs im Laufe der Jahre, denn wer verankert ist, weiss sich geborgen und kann sich dann auf Veränderungsprozesse einlassen. Der Kraftort Schloss Wartensee war ein idealer Rahmen dafür. Interesse fanden auch Kurse in Gesprächsführung. Mit der Arbeitsstelle für kirchliche Erwachsenenbildung wurden ein Theologiekurs und (im Modulsystem) Kurse für Behördenmitglieder aufgebaut. Auch Erfahrungen zu «Kirche mit Kindern» wurden ausgetauscht.

Schweizer Jugendakademie

In den Jahren 1972 bis 1986 hatten Kurse der Schweizer Jugendakademie für junge Erwachsene (zuerst sechswöchige, dann zweiwöchige) Gastrecht auf Wartensee. Der Schreibende hatte diese Institution 1964, inspiriert von den dänischen Folkehøjskoler, zusammen mit Fritz Wartenweiler gegründet und seither mit einem wechselnden Team geleitet, zu dem auch Theresa Engeli gehörte. Es ging in diesen Kursen um politische,⁶ persönliche und kulturelle Bildung. Für jedes Thema standen zwei Wochen



Eine Kursgruppe der Schweizer Jugendakademie auf Schloss Wartensee, 1972.

Quelle: Privatarchiv Arne Engeli.

zur Verfügung. Die Teilnehmenden beschafften sich zu aktuellen Themen selber die wichtigsten Informationen, diskutierten in Gruppen und mit auswärtigen Experten ihre Ergebnisse, erarbeiteten sich ihren Standpunkt und erprobten Formen der Umsetzung ihrer Erkenntnisse. Es war eine Win-Win-Situation: Junge Menschen lernten Wartensee kennen, die Heimstätte hatte über mehrere Wochen zahlende Gäste und die Jugendakademie einen schönen, festen Ort.

Spannungsfelder

In der Öffentlichkeit gefiel die Tagungsarbeit in Wartensee nicht allen. Noch vor der Aufnahme der Tagungsarbeit im umgebauten Schloss wurden im Visitationsbericht der St. Galler Kantonalkirche 1972 die Befürchtung eines «Linksdralls» und einer «Beschäftigung mit parteiideologischen Problemen» laut.⁷

1973, an einer Tagung zum Thema «Privatinvestitionen im Apartheidstaat Südafrika», wurde auch die Firma Wild in Heerbrugg kritisch (und kontradiktorisch) unter die Lupe genommen. In der Folge zahlte die Kirchgemeinde Heerbrugg ihren finanziellen Jahresbeitrag an den Verein Wartensee nicht mehr. Ebenso verfuhr die Kirchgemeinde Flawil, allerdings aus anderen Gründen. Der dort amtierende Pfarrer Gerhard Blocher warf den beiden Leitern in Wartensee vor, nicht den wahren christlichen Glauben zu vertreten. Die Kirchenvorsteherschaft St. Gallen C war

besorgt über den Kurs von Wartensee und die nicht kirchlich verankerte Jugendakademie und führte darüber mit Leiterteam und Vorstand zwei klärende Gespräche. Später kamen die Vorwürfe aus Kreisen der rechtsbürgerlichen Organisation «Kirche wohin?», einem Kind des Kalten Krieges. Eine Intervention erfolgte auch aus dem Erziehungsdepartement, danach mussten die Gesprächskurse eingestellt werden, die Wartensee für einzelne Klassen des Lehrerseminars Rorschach durchführen konnte und die eine gute Resonanz gefunden hatten.⁸ 1983 bildete sich eine Gruppe «Wartensee für alle», die einige Jahre (erfolglos) versuchte, innerhalb des Vereins über neue Verträge die Verantwortlichen stärker an die Kandare zu nehmen und ihren Freiraum einzuschränken.

Die Auseinandersetzungen belasteten lange Zeit auch die Vorstandssitzungen, nach dem Engagement des Teams für die «Mitbestimmungsinitiative» und vor allem immer

⁷ Quo vadis. Visitationsbericht der St. Galler Kirche 1972.

⁸ Wie der damalige Erziehungsschef Regierungsrat Ernst Rüesch das Wirken des Leiters des Tagungszentrums Wartensee einschätzte, zeigt folgende Begebenheit: Als dieser bei ihm vorsprach, um für die Kurse der Schweizer Jugendakademie in Wartensee vom Kanton eine finanzielle Unterstützung zu erhalten, bekam er den Bescheid: «Erstens hat der Kanton dafür kein Geld, und wenn er noch solches hätte, würde ich mich dafür einsetzen, dass Ihre Kurse keines erhalten. Mit ihren Themen kritisieren Sie unser Land, statt den jungen Leuten zu zeigen, worauf sie stolz sein können.»

wieder wegen der Friedensarbeit. Die Mehrheit im Vorstand aber gab uns Rückendeckung. In einer Erklärung am Wartensee-Tag 1975 stellte sich der Vorstand klar hinter die Leitung: «Alle Stimmen haben Gelegenheit, zu Wort zu kommen. Die Erwartung, dass die Heimstätte ein Ort der Begegnung sei, wird erfüllt.» An einer grundsätzlichen Aussprache im Vorstand im Januar 1977 wurden die verschiedenen Spannungsfelder hinter den Konflikten analysiert.

In den kirchlichen Tagungszentren, aber nicht nur dort, wurde in den 1970er-Jahren von den Kirchen ein deutlicheres soziales und politisches Engagement gefordert. Prof. Arthur Rich, Sozialethiker an der Universität Zürich, war z. B. eine der treibenden Kräfte für die Mitbestimmungsinitiative der Arbeitnehmer (und vertrat dies auch an einer Tagung in Wartensee).⁹ Im Kanton St. Gallen waren die Verhältnisse bisher meist klar: wer als Katholik politisierte, gehörte der CVP an, als Reformierter der FDP. Es war ein freisinniger Politiker, Dr. Simon Frick,

der Wartensee in den Anfangsjahren als Vereinspräsident und nachher bis 1983 als Vorstandsmitglied gedient hatte und der die Arbeitgeber dazu gebracht hatte, die erste Schloss-Renovation zu finanzieren. Jetzt war in ihren Augen Wartensee «in die Hände» eines Linken geraten, der sich überdies 1976 für die SP in den St. Galler Kantonsrat wählen liess. Wartensee war für sie damit nicht mehr ein «neutraler» Ort, sondern hatte einen «Linksdrall» bekommen.

Ein weiteres Spannungsfeld eröffnete sich damit, dass in der Gesellschaft (ausgelöst durch die 68er-Bewegung) und auch in Wartensee vermehrt eine soziologische und politologische Analyse der aktuellen Probleme vorgenommen wurde. Anzustreben war nicht nur die Veränderung (biblisch: Umkehr) des Einzelnen, sondern der Gesellschaft und ihrer Strukturen. Man sprach von struktureller Gewalt.¹⁰ In der Erwachsenenbildung wurden neue Formen des Lernens und des Dialogs praktiziert, wie Gruppendynamik oder gruppenzentriertes Arbeiten.¹¹ Einerseits verunsicherte das, andererseits ermöglichte es aber auch intensiveres Mitwirken. Team und Vorstand waren sich nach dieser Aussprache darin einig, was Wartensee vorzuleben hat: konziliares Zusammenwirken, interdisziplinäre Zusammenarbeit, gegenseitiges Respektieren.

Friedensfragen auf Wartensee beunruhigen

Trotz dieser Klärung kam es im Vorstand nach Tagungen zum Thema Frieden immer wieder zu Auseinandersetzungen, so nach einer Wochenendtagung im Herbst 1979 zu «Waffen – Schutz oder Bedrohung? Zum Studienprogramm des Ökumenischen Rates der Kirchen über Militarismus und Wettrüsten». In der Presse stand nachher zu lesen: «Tagungsteilnehmer fordern Friedensarbeit. Appell an die Kirchenleitungen». Gefordert wurde in einer Resolution, dass die Kirchen die Bestrebungen zur Errichtung eines schweizerischen Friedensforschungsinstitutes und die Initiative für einen echten Zivildienst auf der Grundlage des Tatbeweises unterstützen und gegen Militarisierungstendenzen im Erziehungsbereich Stellung beziehen sollen.¹²

Nun war erneut «Feuer im Dach». An einer ausserordentlichen Vorstandssitzung stritt man sich darüber, ob die Teilnehmenden einer Tagung, wie geschehen, öffentlich Stellung nehmen dürfen, oder ob Wartensee sich in politischen Fragen strikt neutral zu verhalten habe. «Nicht der Verlauf einer Tagung, sondern was nach ihr folgt, macht Stunk», so ein Vorstandsmitglied. Der St. Galler Kirchenratspräsident und der Vereinspräsident erwarteten von den Beauftragten einer Volkskirche politische Unabhängigkeit und Neutralität. Die beiden Vertreter des Appenzeller Kirchenrates hingegen stärkten dem Team



Probe für ein Strassentheater zur «Mitbestimmungsinitiative» der Gewerkschaften. Kurs der Schweizer Jugendakademie, Schloss Wartensee, 1976. Quelle: Privatarchiv Arne Engeli.

9 Das Thema Mitbestimmung wurde schon 1958 bei der Eröffnung der Heimstätte von Pfr. Felix Tschudi vorgeschlagen.

10 Galtung, Johan: Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung, Hamburg 1975.

11 Einzelne aus dem Leiterteam bildeten sich weiter in Kursen der Themenzentrierten Interaktion/TZI.

12 Ostschweizer AZ, 21. Januar 1980. Die Forderung wurde von 100 Tagungsteilnehmern erhoben.

den Rücken: «Wo keine Spannungen sind, fließt auch kein Strom». Sie unterstützten mit anderen Vorstandsmitgliedern die von der Heimstätteleitung gezeigte Offenheit für alle Meinungen, die auch Stellungnahmen ermöglicht, im Rahmen der vom Vorstand erlassenen Richtlinien.

Hilfreich war nach all dem «Gschtürm» auch Walter J. Hollenwegers biblisches Spiel «Die Jüngermesse», das Vorstand und Team gemeinsam als ein Zeichen der Versöhnung am Wartenseetag 1982 vor vielen Hundert Besuchenden aufführten. «Die ersten Jünger Jesu waren keine Gemeinschaft der Gleichgesinnten, sondern eine Gemeinschaft der Gegensätze (z. B. der Gegensatz zwischen Widerstandskämpfern und Kollaborateuren der römischen Kolonialmacht). Sie waren sich auch in wichtigen theologischen Fragen uneinig. Trotzdem feierte Jesus das letzte Mahl mit diesen Jüngern, ohne dass sie sich vorher einig werden mussten.»¹³

Die Leitung von Wartensee war mit Kritik aus einem Teil der Gesellschaft nicht allein. Auch andere Heimstätten wurden attackiert, vor allem Boldern. Die dortige Leiterin, Marga Bührig, entgegnete auf den Vorwurf der subversiven Arbeit: «Ja, unsere Arbeit ist unterwandert vom Evangelium her, das uns keine Ruhe lässt, sondern uns

nötigt, verhärtete Fronten durchbrechen zu helfen, Konflikte auszulösen und auszuhalten, das Risiko auf uns zu nehmen, als gefährliche Unterwanderer verdächtigt und verleumdet zu werden.»¹⁴

Rückhalt

Rückhalt gab dem Team die kollegiale und inhaltliche Zusammenarbeit im schweizerischen Leiterkreis und in der Ökumenischen Vereinigung der Akademien und Laienzentren in Europa, gerade auch in Friedensfragen. Sie war wichtig für den Austausch, für Visionen, für das Weiterentwickeln von Ideen. Theresa Engeli arbeitete während Jahren im europäischen Exekutivkomitee dieser Vereinigung mit. Und auch die gut besuchten Mitgliederversammlungen des Vereins Wartensee bestätigten den Kurs immer wieder aufs Neue und ermutigten, dran zu bleiben. «Ich schaue oft nur das Programm an und bin froh, dass ihr da seid», so eine der vielen Rückmeldungen. Der Arbeitskreis Kirche und Gesellschaft, der sich monatlich in


13 Hollenweger, Walter J.: Die Jüngermesse. Ein Abendmahl für Chor, Instrumente, Zelebranten und Darsteller, München 1983.

14 Boldern (wie Anm. 1) Bericht Nr. 21, Oktober 1972.

Evangelisches Tagungszentrum Heimstätte
Schloss Wartensee 9400 Rorschacherberg

Wartensee

27. Aug. 89 10 - 17 Uhr



Wartensee-Sonntag +Kinderprogramm


Frieden schützen, schaffen mit oder ohne Armee ?

50 Jahre nach Ausbruch des 2. Weltkrieges
3 Monate vor der Abstimmung "Für eine Schweiz ohne Armee und eine umfassende Friedenspolitik". Versuch eines Dialogs.

Ostschw. Evang. Tagungszentrum Heimstätte
Schloss Wartensee 9400 Rorschacherberg

Wartensee

26./27. Juni 1976



Krise als Chance?

Viele reden von Ankurbelung der Wirtschaft - wir möchten weiter denken

Evangelisches Tagungszentrum Heimstätte
Schloss Wartensee 9400 Rorschacherberg

Wartensee

Sonntag, 28.8. 10-18 Uhr



Für Burschen und junge Männer
Für Eltern, Freundinnen/Freunde:

Gewissen und Militärdienst

"Ich muss bald in die RS/den WK einrücken. Kann ich das mit gutem Gewissen? Viele meinen: Ja natürlich! Manche: Ja, mit Vorbehalt, andere: nur ohne Waffen und einige: Auf keinen Fall. - Und ich?" - Gespräche, um zur eigenen Entscheidung zu finden.

Prospekte des Tagungszentrums Wartensee, 1977, 1988, 1989.

Quelle: Privatarchiv Arne Engeli.

Wartensee versammelte, begleitete das Team über viele Jahre. Und nicht zuletzt war die gute Zusammenarbeit unter den Studienleitern eine grosse Stütze.

Standortbestimmung kirchlicher Erwachsenenbildung

Unter dem Titel «Bleibt dran!» nahm die Heimstätteleitung 1981, nach zehn Jahren Tätigkeit auf Wartensee also, eine Standortbestimmung kirchlicher Erwachsenenbildung vor.¹⁵ «Es liegt im Auftrag der Heimstätten begründet, dass ihre Arbeit umstritten bleibt.» Vier neuralgische Punkte wurden aufgeführt:

1. Wir greifen auf, was umstritten ist, wo Widersprüche, Ungerechtigkeiten sichtbar werden, wo jemand unter die Räder zu kommen droht.
2. Wir beleuchten, was vor Augen liegt, aus der Perspektive des Reiches Gottes. Die Realität dieser Welt wird relativiert, rückt an vorletzte Stelle. Was wirklich zählt, ist die Realität Gottes und seine Verheissung: «Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde – und er wird jede Träne abwischen von ihren Augen.»¹⁶
3. Es gilt, den Konflikt sichtbar zu machen, die Betroffenen zu Worte kommen zu lassen. Angepasste, Revolutionäre und Vermittler sollen lernen, aufeinander zu hören, den Konflikt zu akzeptieren und auch auszutragen. Ein Beispiel mag das aufzeigen: Am Ende der Wochenendtagung «Ausländerpolitik – wohin?» bekannte ein italienischer Arbeiter, er sei jetzt seit 20 Jahren hier, aber noch nie habe er sich als Ausländer so akzeptiert gefühlt mit dem, was er zu sagen hatte. Der ebenfalls anwesende Zentralpräsident der Nationalen Aktion, Nationalrat Dr. James Schwarzenbach, schrieb in seiner Parteizeitung, man habe noch nie so offen miteinander reden können. – Es war nicht eine billige Versöhnung, die sachlichen Gegensätze waren nicht zu vereinen, aber der Gegner wurde als Person mit seinen Gefühlen geachtet.

15 «Offene Kirche», Nr. 8, Oktober 1981.

16 Offenbarung, 21, 1 + 4.

17 *Wartensee Nachrichten* Nr. 108, November 1986. Ein Interview zum gleichen Thema von Hanspeter Strebel mit Arne Engeli im *St. Galler Tagblatt*, 30. Dezember 1986.

18 Der Autor war 1983–1987 Mitglied im Präsidium der Schweizerischen Evangelischen Synode und 1982–2006 Mitglied und 1998/2000 Präsident der *St. Galler Evangelischen Synode*. Dort Initiant und viele Jahre Leiter der Synodalgruppe für eine Offene Kirche.

19 *Interpellation Siegerist, Walenstadt. Antwort des Kirchenrates*, verfasst von Kirchenratspräsident Pfr. Luciano Kuster.

4. Ziel ist, die Bereitschaft zum Engagement zu wecken, sich an der Gestaltung unserer Zukunft aktiv zu beteiligen. Gewiss, viel an Veränderung ist in unserer oft erstarrten Gesellschaft nicht möglich. Aber Zeichen zu setzen ist möglich.

Heisse Eisen kein Tagungsthema mehr?

1986 stellte Peter Baumgartner, Redaktor des Tages-Anzeigers, in einem Interview mit der Heimstätteleitung die Frage, ob Wartensee seine Aufgabe des Aufzeigens von gesellschaftspolitischen Spannungsfeldern, als Auslöser von Impulsen verloren habe. Es sei stiller geworden.¹⁷ Die Antwort war: Ja, auch Wartensee spürte Mitte der 1980er-Jahre den gesellschaftlichen Wandel. Die Drittwelt-Tagungen etwa waren früher von doppelt so vielen Teilnehmern besucht. Inzwischen haben viele erfahren müssen, dass sich die Mächtigen immun gegen Argumente zeigen, dass nur die Macht der Interessen zähle. Es gehe nun darum, eine Alternativgesellschaft aufzubauen, in der andere Werte gelten würden. Es gelte, all jene zu stärken, die eine Veränderung anstreben. Wichtig sei, ihnen Rückhalt und Ermutigung zu geben, damit sie sich wehren und etwas durchsetzen können. Die Arbeit von Wartensee könne man als Zusammenwirken von Meditation und Aktion beschreiben. Als Heimstätteleiter engagierte er sich in Arbeitsgruppen, kirchlichen Kommissionen und in der Synode der Kantonalen Kirche,¹⁸ um dort an Lösungen mitzuarbeiten und Vorschläge einzubringen.

Kirchenrätliche Anerkennung zum Abschied des Teams Engeli/Rutishauser

In der Beantwortung einer Wartensee gegenüber kritischen Interpellation¹⁹ stellte sich der St. Galler Kirchenrat in der Synode vom 24. Juni 1991 voll und ganz hinter die Arbeit von Wartensee. «Die Heimstättenarbeit soll sich nicht an dem orientieren, was in den Kirchengemeinden ohnehin schon geschieht. Sie darf und soll sich jenen Problemen widmen können, welche aus gesellschaftlichen, politischen oder ideologischen Gründen gerne aus der christlichen Verantwortung der Einzelnen verdrängt werden, aber dennoch einen Bestandteil der Glaubensverantwortung bilden. Selbst wenn für einzelne die auf Wartensee verhandelten Themen nicht ihre Themen sind, berechtigt sie dies nicht dazu, anderen das Recht zu bestreiten, eben diese Themen zu ihren Themen zu machen oder sie zu die Kirche nicht betreffende Themen zu erklären. Politisch betrachtet steht unser Demokratieverständnis auf dem Prüfstand. Vom Glauben her aber steht unsere Fähigkeit auf dem Spiel, eine andere als nur die eigene Glaubensüberzeugung gelten zu lassen.»



Abschied des Wartensee-Teams nach 20 Jahren, v. l. n. r. Paul Rutishauser, Arne Engeli, Theresa Engeli, 1991. Quelle: Privataarchiv Arne Engeli.

Das Schloss wird an die Kantonalkirche abgetreten

1984 ersuchte der Verein Wartensee die Kantonalkirche St. Gallen um eine stärkere finanzielle Unterstützung seiner Bildungsarbeit. Der Finanzchef des Kirchenrates, Nationalrat Georges Näf, signalisierte Bereitschaft, die Liegenschaft samt Darlehensschulden und Unterhaltspflicht zu übernehmen. Ein Gebrauchsleihevertrag für 25 Jahre wurde ausgehandelt und von der Synode beschlossen. Er trat 1985 in Kraft. Die so im Verein freiwerdenden Mittel konnten für den Ausbau der Bildungsarbeit genutzt werden.

Dem Verein Wartensee wird gekündigt

1993 setzte die Kantonalkirche St. Gallen die neue Heimstätteleitung und den Verein überraschend unter massiven Druck und verlangte die Kündigung des Vertrages (der noch bis 2010 gültig gewesen wäre) als Gegenleistung zur nötig gewordenen Gesamtrestaurierung des Schlosses, die noch von der Synode bewilligt werden musste. Der Verein stimmte mit knapper Mehrheit zu, noch im Glauben, in Wartensee weiter arbeiten zu können. Nach Abschluss des Umbaus, der zwölf Millionen Franken kostete, setzte der Kirchenrat die «Scheidung» durch, entliess den Verein nach 35-jähriger fruchtbarer Zusammenarbeit und nötigte ihn später, auch den Namen «Wartensee» nicht mehr zu führen (dieser nannte sich ab 2004 bis zur Auflösung 2012 «Forum Solidarität und Spiritualität Ostschweiz/SOSOS»). Schloss Wartensee wurde nun von der Kirche als Seminarhotel ohne eigenes Programm geführt und schliesslich 2012 verkauft. Die kirchliche Erwachsenenbildung wurde jetzt ganz von der Arbeitsstelle der Kantonalkirche organisiert.

Pflege einer Dialogkultur wäre auch weiterhin nötig

Nicht nur Wartensee, die meisten kirchlichen Tagungszentren in der Schweiz gerieten in den 1990er-Jahren in eine Krise und wurden privatisiert. Ein Grund waren finanzielle Probleme im Hotelbetrieb. Ein anderer Grund war der gesellschaftliche Wandel: Rückzug vieler in die Privatsphäre, Ausbau der beruflichen Weiterbildung, andere Formen der Konfliktaustragung. Und einiges liegt an den Kirchen selbst sowie in ihrer Schwerpunktsetzung.

1966 hatte der Zürcher Pfarrer Hans Heinrich Brunner noch die Vision, dass die kirchlichen Tagungszentren, nach einer vollständigen Trennung von Kirche und Staat, an Bedeutung zunehmen würden, weil sie nicht den Stempel innerkirchlicher Institutionen tragen, sondern ein Forum sind, in dem sich unterschiedliche Partner treffen²⁰. Das hat sich nicht erfüllt. Hans-Peter Dür, ehemals Leiter der Heimstätte Rügel, brach im Jahr 2000 nochmals eine Lanze für eine Evangelische Akademie Schweiz: «Wir brauchen Orte, an denen unsere Gesellschaft über ihre Grundwerte streitet und den Konsens übt, wo man einander zuhört, mit Respekt debattiert, anders hinausgeht, als man gekommen ist. Die Pflege einer speziellen Dialogkultur könnte zum zentralen Markenzeichen des diakonischen Handelns der Kirche werden.²¹ – Auch das war in den Wind gesprochen.

²⁰ Brunner, Hans Heinrich: *Kirche ohne Illusionen. Experimenteller Report aus der Zeit nach dem 7. Juli 1983*, o. O. 1968.

²¹ NZZ, 9. Juni 2000.